Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 9 (1947)

Artikel: Bremgarten bei Bern
Autor: Schmid, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-241296

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BREMGARTEN BEI BERN

Von Bernhard Schmid.

Im Anschluß an sein 1941 erschienenes «Engebuch» unternimmt es Will Simon (in Bremgarten) in seinem neuesten, soeben im Bremgarten-Verlag herausgekommenen Buche *, die historische Entwicklung der einstigen Feste und Herrschaft Bremgarten und damit der späteren Kirch- und heutigen Ortsgemeinde der Geschichte der weiteren Umgebung einzugliedern. Das Unternehmen ist ihm u. E. auch weitgehend gelungen, wenn schon im einzelnen mancherlei Probleme noch nicht endgültig abgeklärt sind, ja, kaum schon gelöst werden können. Die Ergebnisse der fortgesetzt Neues hervorbringenden Bodenforschung und die stets wiederholte Prüfung und Untersuchung der urkundlichen Überlieferung nach den verschiedensten, stets sich erneuernden Gesichtspunkten werden da fortlaufend weitere Abklärung bringen müssen.

Schon im Vorwort zu seinem Buche lenkt der Verfasser unseren Blick auf die aus der Frühgeschichte unseres Landes sich ergebenden Zusammenhänge und Möglichkeiten hin und hebt so seine Arbeit über den üblichen Rahmen lokalgeschichtlicher Darstellungen hinaus. In einigen Sätzen umreißt Simon hier den Ausgangspunkt, den Plan und das Ziel seiner Arbeit. Mit Recht weist er darauf hin, daß die knapp hundertfünfzig Jahre urkundlich erhellter Geschichte Bremgartens im wesentlichen bereits die Niedergangsphase erfassen: «Während doch die Blütezeit und vor allem das Wachstum Bremgartens viel länger währte, und noch in die Zeit der römischen Herrschaft hinaufreichte, wenn nämlich sein Aufstieg eingeleitet wurde durch die Zerstörung der uralten Siedelung auf der gegenüberliegenden Engehalbinsel, in der die moderne Forschung das älteste Bern zu erblicken glaubt. Kein menschliches Dokument unterstützt zwar diese Vermutung, und es bleiben richtungsweisend allein die unwandelbaren Gegebenheiten der Landschaft.» ... «Rückschauend, vom Standpunkt gesicherter Daten aus», will nun Simon «eine Brücke zu den ersten bekannten Anfängen» schlagen, und aus der Bodengestaltung und Lage Bremgartens die ungefähre Aufgabe ... erforschen ..., die Bremgarten einst im Rahmen einer größeren Geschichte gestellt war.»

Die Resultate der bisherigen Forschung hat der Verfasser der neuen «Chronik von Bremgarten» jedenfalls ausgiebig und gewissenhaft verwertet — davon zeugt schon die ausführliche, im ersten Abschnitt seines Buches mitgeteilte Statistik der Bodenfunde — und sich auch nicht gescheut, sich mit den zahl-

* «Chronik von Bremgarten bei Bern» von Will Simon, 260 Seiten, mit 50 Abbildungen und 10 Originalholzschnitten, Bremgarten-Verlag, Bremgarten, 1947, geb. Fr. 24.—.

reichen unabgeklärten Fragen ernsthaft auseinanderzusetzen und sie zur Diskussion zu stellen.

Besonders gelungen erscheint der erste Abschnitt «In römischer Zeit», der naturgemäß den Ausgangspunkt und die Grundlegung für die ganze weitere Darstellung der Entwicklung Bremgartens bietet. Auf Grund jahrelanger, gründlicher Sammel- und Forscherarbeit und seiner Ausführungen im «Engebuch», hat hier der Verfasser mit dichterischer Eingebung, aber in keiner Weise das historisch Mögliche und nach dem Stand der Forschung Wahrscheinliche oder gar Sichere verlassend, ein packendes Bild der frühesten Geschichte Bremgartens entworfen.

Hätte eine frühere Forschergeneration dieses an sich ja so kleine Fleckchen Erde in ähnlich weitsichtiger Art betrachtet, sie wäre weniger in unabklärbaren Einzelfragen steckengeblieben. Zu Unrecht sind Forscher wie beispielsweise ein Fr. L. Haller von Königsfelden, Ed. von Wattenwyl, oder ein Albert Jahn, oft als unkritisch abgelehnt worden. Sie haben zahlreiche weitere Zusammenhänge, die wir heute mit unseren verfeinerten Forschungsmethoden und vor allem mit neuem Quellen- und Fundmaterial erschließen können, bereits erahnt und nach ihrer Art — freilich ohne den urkundlichen Beweis liefern zu können — dargestellt.

Eine ähnliche Vorschau bietet uns das erste Kapitel der Arbeit W. Simons, das durchaus auf den neusten Forschungsergebnissen beruht und zudem bedeutungsvolle, bisher wenig oder gar nicht beachtete historische und kulturelle Ausblicke eröffnet.

«Bremgarten», die in fast kreisrunder Schlinge von der Aare umflossene Halbinsel — jedem Berner vertraut — mit ihrem Schloß, ihrem uralten Kirchlein und ihrem längst verschwundenen «Städtlein» kann und muß, so meint Simon, u. E. mit vollem Recht, nur den befestigten Kern, das Kastell, des einstigen helvetischen Oppidums — der Metropole des Stammes der Tiguriner? — auf der gegenüberliegenden Engehalbinsel gebildet haben. Die Bedeutung dieses Oppidums, dessen Name uns leider bisher noch kein Fund und keine Quelle verraten hat, hat Simon in seinem «Engebuch» in überzeugender Weise erschlossen. Zwei Flußübergänge verbanden, abgesehen von der Landenge beim heutigen Jolimont, die einstige helvetische Metropole von alters her mit der umliegenden Landschaft. Der eine, gegen Osten, überschritt die Aare in der Gegend der Steinibachmündung, der andere, von Westen herführende, verband die Halbinsel von Bremgarten mit dem heutigen Zehendermätteli. An beiden Stellen hat schon die Altertumsforschung im 18. Jahrhundert die Reste von sogenannten «römischen» Brücken entdeckt, an beiden Stellen lösten sich wohl nacheinander eine früheste Furt, eine feste Brücke und eine Fähre ab, bis eben für beide Übergänge an diesen Stellen das Bedürfnis fehlte und anderweitiger Ersatz geschaffen wurde.

Unmittelbar vor dem schmalen und überdies von einem mächtigen Sandsteinfelsklotz versperrten Zugang zur Halbinsel von Bremgarten vereinigten

sich die alten Wege des rechten Aareufers, um hier den Flußübergang zum einstigen Zentrum des Landes, zum Oppidum auf der Engehalbinsel zu gewinnen. «Kein anderer Platz auf dem rechten Ufer der Aare» — als eben die Halbinsel von Bremgarten — «kann eine größere Anziehungskraft ausgeübt haben, schon, als die Menschen noch jagend und fischend umherzogen», meint Simon. «Hier», im Schutze der Volksburg: «dem leicht zu verteidigenden Versammlungsort der Wehrfähigen des Stammes» — «dem sicheren Zufluchtsort im Kriege» — «muß auch früh schon ein erstes Heiligtum errichtet worden sein», «als Ausgangspunkt einer festen Besiedelung» und Mittelpunkt «friedlicher Organisation», «und zwar für das gleiche Gebiet, in welchem dem alten Heiligtum Verehrung gezollt wurde, innerhalb des großen fruchtbaren Landstrichs jedenfalls rechts der Aare, weit über die heute enge Grenze des Gemeindebezirkes hinaus».

So zeichnen sich die Grundlagen des mittelalterlichen Bremgarten schon in helvetisch-römischer Zeit deutlich ab. Während aber das Oppidum auf der gegenüberliegenden Engehalbinsel nach seiner gewaltsamen Zerstörung im Jahre 260 n. Chr. nicht mehr wiedererstand, lebte Bremgarten als Herrensitz, als Kirchort und befestigte Siedelung bis ins hohe Mittelalter, da uns die schriftlichen Quellen zuerst davon Nachricht geben, fort.

Die Spuren oder gar Reste des einstigen Refugiums und des römischen Kastells — wenn solche überhaupt noch vorhanden sind — müssen erst noch durch systematische Ausgrabungen erschlossen werden; es muß so nach Möglichkeit nachgeholt werden, was frühere Generationen versäumten, indem sie den Zufallsfunden an Ort und Stelle zu wenig oder gar keine Beachtung schenkten.

Auch die mittelalterliche Herrenburg, die zu ihrer Zeit das Erbe des römischen Kastells übernommen und fortgeführt, ist heute verschwunden, sie hat bis auf wenige, schwer erkennbare Reste einem eleganten Wohnbau und einer Parkanlage des 17. und 18. Jahrhunderts weichen müssen. Unter Zuhilfenahme eingehender und mühsamer Erkundungen des Standortes und der Reste der einstigen Burg und durch Vergleichung alter Abbildungen, deren wir glücklicherweise eine schöne Anzahl besitzen, hat der Verfasser unserer Chronik versucht, das Bild der mittelalterlichen Burg von Bremgarten wiederherzustellen. Ein, wohl künstlich vertiefter, die schmale Landbrücke der Halbinsel durchschneidender Halsgraben versperrte den Zugang zu Burg und Städtchen von Westen her für jeden Feind. Auf hohem, isoliertem Felsklotz — sollte es sich nicht eher um eine künstlich, vielleicht um einen felsigen Kern aufgeschüttete eigentliche «Motte» handeln? — erhob sich jenseits des Grabens, von dreifacher Ringmauer geschützt, der Bergfried oder Hauptturm der Burg, dessen Aussehen im späten Mittelalter, wie wir dies den überlieferten Abbildungen entnehmen können, auffallend an die römischen Warttürme von Avenches u. a. erinnert. Die früheste lokalhistorische Forschung behauptet denn auch für seine Fundamente und sein ältestes Mauerwerk römischen Ursprung. Wie bei römischen Befestigungstürmen, aber auch bei spätmittelalterlichen Stadtbefestigungen nicht selten,

war auch der Turm von Bremgarten nach der vom Feinde abgewandten innern Seite hin offen und nur mit Hilfe von Holzleitern ersteigbar. Nach Süden und Osten hin schlossen sich an den Turmhügel, um einen engen inneren Burghof gruppiert, die Wohnbauten der Burg an, deren Alter im einzelnen aus den erhaltenen Abbildungen — es sind dies die einzigen Hinweise — schwer zu bestimmen ist. Ein zweiter, die ganze Halbinsel überquerender Graben zog sich unmittelbar östlich vor dem Palas hin, diesen von dem hier vorgelagerten, später als Baum- und Schloßgarten, ursprünglich wohl als Besammlungsplatz für die waffenfähige Mannschaft und «refugium» für die friedliche Bevölkerung der Herrschaft in Kriegszeiten dienenden äußeren Burghof scheidend.

Ein schwieriges, u. E. auch vom Verfasser unserer neuen Chronik von Bremgarten noch nicht restlos gelöstes Problem, ist die Rekonstruktion des ursprünglichen Zuganges und der Toranlage der Burg. Sicher ist, daß eine direkte Überquerung des Halsgrabens von Westen her, wie ihn der heutige Zugang zum Schloß darstellt, keineswegs ursprünglich ist. Eine Brücke oder ein Damm über den Halsgraben an dieser Stelle, von welcher die bekannte Ansicht von Albrecht Kauw vom Jahre 1669 noch keine Andeutung gibt, welche aber die Schloßansichten von Düntz und Sigm. Wagner, beide von ca. 1700, bereits erkennen lassen, dürfte demnach erst zu Ende des 17. Jahrhunderts angelegt worden sein. Ursprünglich führte der Burgweg und zugleich der alte Kirchweg und der Weg zur Aarebrücke am Südhang der Landenge dicht unter den Mauern des Schlosses vorbei, passierte dann eine erste, den Weg versperrende äußere Toranlage, um nun, in scharfem spitzen Winkel sich wendend, durch einen äußeren Zwingelhof unmittelbar vor den erwähnten Graben zu Füßen des Palas zu gelangen. Eine Zugbrücke über den Graben und ein unter dem Palas hindurch führendes Torgewölbe vermittelte wohl weiterhin den Zugang zu dem vermutlich um einige Meter höher gelegenen, inneren Burghof.

Ähnliche Lösungen des einstigen Burgzuganges lassen sich auch bei einer ganzen Anzahl anderer Burgen unseres Landes noch feststellen oder aus alten Ansichten erschließen. Diese Lösung erscheint auch dem ursprünglichen Zweck der Festigkeit und Unbezwingbarkeit einer Burg besser zu entsprechen, als die allgemein wohl erst im Zeitalter zunehmenden Wohnaufwandes erfolgte Überbrückung des einstigen, als Hauptannäherungshindernis, meist künstlich ausgehobenen oder doch erweiterten Halsgrabens an der verwundbarsten, dem anrückenden Feind entgegengerichteten Angriffsseite der Burg. Der einzige uns überlieferte Grundriß der alten Burg, derjenige von J. A. Riediger auf seinem Plan der Herrschaft Bremgarten vom Jahre 1723, läßt uns den hermetischen Abschluß der Burg nach dieser Seite hin, durch die hohe, von dreifacher Ringmauer umgebene «Motte», auf deren höchstem Punkte sich der Bergfried erhob, sowie den zunächst dicht an den gewiß wehrhaften Hauptgebäuden der Burg entlang führenden und den ziemlich komplizierten und daher für einen feindlichen Angreifer um so schwieriger bezwingbaren Zugang zum Burginnern von der Ostseite her, deutlich erkennen.

Hier, im Osten der Burg vorgelagert und sich dicht an ihre Umfassungsmauern anschmiegend, befand sich auch die befestigte Siedelung, das «Städtlein» Bremgarten, von dessen Existenz uns allein die Nachricht von seiner Zerstörung durch die Berner im Jahre 1298 schriftliche Kunde gibt. Es ist Will Simon gelungen, dicht am östlichen Ausgang des heutigen Schloßgartens, die festen Fundamente einer besonderen Stadtbefestigung an dieser Stelle, sowie weiter östlich — auf Riedingers Plan von 1723 als «alter Stadtgraben» bezeichnet und heute noch im Gelände deutlich erkennbar — einen einstigen Grabeneinschnitt festzustellen, der wiederum, ähnlich wie der tiefe Halsgraben im Westen der Burg, hier halbkreisähnlich die ganze Breite der Halbinsel durchschnitt. Während nach Norden hin die heutige Schloßgutscheune, die Mündung des später — vielleicht gerade anläßlich des Scheunenneubaues durch einen späteren Schloßbesitzer — ausgefüllten Grabens besetzt hält, befand sich das alte, 1857 abgebrochene Pfarrhaus dicht neben der südlichen Grabenmündung, in deren Ebene heute der untere Pfarrhausgarten liegt. Die Meinung des bekannten Forschers Albert Jahn und des um die Erforschung seines Amtssitzes nicht weniger verdienten Pfarrers von Bremgarten, Jakob Imobersteg, daß das turmartige alte Pfarrhaus «ein Turm und Kopf» der einstigen Stadtbefestigung gewesen sei, dürfte also durchaus den Tatsachen entsprechen. Es ist ein weiteres Verdienst W. Simons, durch mühevolle Erkundung an Ort und Stelle in der Gestalt der verschiedenen «geheimen Gänge» unter dem heutigen Schlosse und in seiner nächsten Umgebung, den genauen Verlauf einer Wasserversorgungsanlage aufzuspüren, die, von der Aeschenbrunnmatt ausgehend, das ganze Schloßareal durchzieht und die, wenn nicht schon dem römischen Kastell, so doch sicher dem mittelalterlichen Städtchen das nötige Wasser zuführte.

Im Osten der Burg, wohl schon außerhalb des einstigen Städtchens, an der südöstlichen Ecke der oberen Terrasse der Halbinsel, unmittelbar am alten Verkehrsweg zum Aareübergang, stand und steht noch heute das uralte, jedem Berner dank seiner idyllischen Lage vertraute Bremgartenkirchlein, das hier, dem Erzengel Michael geweiht, das einstige keltisch-helvetische Heiligtum ablöste und das bis in die neuste Zeit die Pfarrkirche eines ausgedehnten Sprengels am rechten Aareufer war. Wie das Michaelskirchlein in Einigen, dürfte auch die Kirche von Bremgarten schon im achten Jahrhundert existiert haben, wie denn beide Kirchlein noch heute gewisse primitive, für jene frühesten Kirchenbauten charakteristische Baumerkmale gemeinsam haben. Die Patrozinienforschung stellt die Michaelskirchen, worauf auch Simon hinweist, in die Reihe der ältesten christlichen Gotteshäuser. Simon sieht einen Anhaltspunkt für das Michaelspatrozinium der Pfarrkirche in Bremgarten in dem Umstand, daß diese noch im 13. Jahrhundert in Münchenbuchsee, nebst andern Gütern und Zehnten, auch das «gütli das da heißet sant Michelesgütli», ihr Eigen nannte. Den schlüssigsten Hinweis auf das Michaelspatrozinium der alten Bremgarter Pfarrkirche bietet die Darstellung des Erzengels Michael als Drachentöter auf dem Siegel Burkhards, des Pfarrherrn von Bremgarten, vom Jahre 1276 (mit

der Umschrift: S'. BURCHARDI.INCURATI.DE.BREMGARTEN). Merkwürdigerweise hat die bisherige Forschung dieses Siegelbild zur Aufklärung der Frage nach dem Bremgarter Kirchenpatrozinium nicht herangezogen und auch Simon ist es entgangen. Damit dürfte wohl die Michaelskirche von Bremgarten und ihr hohes Alter sichergestellt sein.

Dem schlichten einschiffigen Langhaus und dem altertümlichen Turm mit seinem «Käsbissen» und den schmalen Rundbogenfenstern haben die Veränderungen seit dem 14. Jahrhundert nicht allzuviel anzuhaben vermocht. Aus dieser Zeit stammt vermutlich der geräumige und erhöhte Chor mit den Spitzbogenfenstern, den wohl, eine schlichte halbrunde Apsis ersetzend, die damaligen Herren in Bremgarten, die Johanniter von Münchenbuchsee, errichteten.

Ein besonderes, inhaltsreiches Kapitel widmet Simon den einstigen freien Herren von Bremgarten. Mit Recht betont Simon, daß das Geschlecht derer von Bremgarten ein altfreies, das von jeher auf freiem und eigenem Grund und Boden saß, gewesen sein muß. Wie die meisten Herren unseres Landes, erscheinen auch die Bremgarten verhältnismäßig spät, meist erst zur Zeit der zähringischen Rektoren, in den Urkunden. Schon der erste bekannte Herr von Bremgarten, Kuno, ungefähr 1110—1180 lebend, verfügte frei über seinen Besitz.

Klar hat Simon auch den Gegensatz der Freien von Bremgarten zu den zähringischen Rektoren herausgestellt. Darauf weist schon die Verschwägerung der frühesten bekannten Herren von Bremgarten mit den Freiherren von Thun, welche vermutlich ja an der Spitze der aufständischen oberländischen Herren im sogenannten Baronenaufstand des Jahres 1191 standen, hin. Ob auch die Herren von Bremgarten — wie Simon vermutet — bei der Maßregelung der unterlegenen Herren, eventuell durch den Verlust von Teilen ihrer Herrschaft, in Mitleidenschaft gezogen wurden, ist unbekannt.

Der plötzliche Tod des kinderlosen Herzogs Berchtold V. im Jahre 1218 und der Anschluß an die Erben der zähringischen Hausmacht, die Grafen von Kiburg, mochten den Herren von Bremgarten, wie andern ihrer Standesgenossen, eine kurze Zeitspanne des Wiederaufblühens gewährt haben, bis die benachbarte Zähringerstadt im Schutze des Königs und der Grafen von Savoyen zur Selbständigkeit heranwuchs und den Kampf mit den feindlich gesinnten Herren des Landes aufzunehmen und zu ihren Gunsten zu entscheiden vermochte.

Der Gegensatz zu den Zähringern und die allgemeine Abneigung des freien Adels bestimmten auch die Stellung derer von Bremgarten zur nahen Aarestadt. So können die Reichslehen, welche das Haus in und um Köniz besaß, keinesfalls als bernische Burglehen gewertet werden. Diese müssen, wie übrigens auch jene weiteren, noch im 14. Jahrhundert vom Reiche zu Lehen gehenden Güter und Einkünfte in Wohlen und Umgebung, in einem freieren Vasallenverhältnis zum König ihren Ursprung haben. Darüber werden wir wohl erst einigermaßen Klarheit erhalten, wenn wir einmal das gesamte alte Königs- und Reichsgut in unserer Gegend nach seiner Entstehung und seinem Bestande zu erfassen vermögen.

Durch vorsichtige Interpretation der urkundlichen Nachrichten, die freilich

meistens bereits die Liquidation der einstigen Herrschaft Bremgarten betreffen, versucht Simon ein Bild vom ursprünglichen Umfang derselben zu gewinnen. Sicher ist, darüber ist die neuere Forschung einig, daß vor allem auch die das heutige Zollikofen mit umfassende nachmalige Herrschaft Reichenbach, wie sie sich in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrunderts der Kastellan Ulrich von Erlach und sein Sohn Rudolf, der Sieger von Laupen, schufen, eine Abspaltung von der einstigen Herrschaft der Herren von Bremgarten war. Vielleicht aber gehörte, nebst der Gegend von Wohlen und Kirchlindach, auch Münchenbuchsee — worauf Simon mit aller Vorsicht hinweist — ursprünglich dazu, indem mancherlei Beziehungen zwischen Bremgarten und Münchenbuchsee auf eine nahe Verwandtschaft der Freien von Buchsee, der Gründer des Johanniterhauses, mit denen von Bremgarten zu schließen erlauben.

Durch eingehendes Urkundenstudium ist es Simon gelungen, von Anfang des 12. Jahrhunderts an bis zum Erlöschen des Geschlechtes um die Mitte des 14. Jahrhunderts, sieben Generationen derer von Bremgarten nachzuweisen und ihre genaue Stammfolge festzustellen. Es ist dies um so verdienstlicher, als die bisherige genealogische Forschung sich in ziemlich unbestimmten und verwirrlichen Kombinationen und Vermutungen bewegte. Den für uns aus den Urkunden nachweisbaren Höhepunkt — oder war es eine durch das Aussterben der Zähringer bedingte Nachblüte — erlebte das Haus derer von Bremgarten zweifellos mit Burkhard II. (ca. 1185—1258). «Es sind», sagt schon Imobersteg, «die Verhandlungen der Herrschaften von Neuenburg und Kyburg, der Stadt Bern und der Gotteshäuser Interlaken, Frienisberg und Buchse, wo dominus Buchardus de Bremgarten, nobilis, auftritt.» Vorwiegend finden wir ihn freilich im engen Kreis der kiburgischen Lehensvasallen, was der Grundeinstellung seines Hauses entsprach.

Schon zeigen sich aber auch die ersten Anzeichen des finanziellen Niedergangs des Hauses, die in der enger werdenden Bindung an das nahe Johanniterhaus in Buchsee ihren Ausdruck finden, scheint es doch nicht unwahrscheinlich, daß schon Burkhard III. in seinen letzten Lebensjahren selbst Johanniterritter geworden ist. In den folgenden Generationen finden wir bereits eine ganze Reihe von Angehörigen des geistlichen Standes, als Deutschherren, als Johanniter oder als Weltgeistliche, als Kirchherren zu Bremgarten, Kriegstetten und Wohlen, und als Chorherren zu Solothurn. Der gemeinsame politische Druck Berns und Savoyens zwang, wie andere freie Herren des Landes, so auch Ulrich I., Herrn zu Bremgarten (urk. 1245—1278), den ältesten Sohn Burkhards II., vermutlich nach längerem vergeblichem Zögern, dem Grafen Peter von Savoyen zu huldigen und ihm, «solange die Berner zu ihm halten, mit seinen Mannen und seiner Burg», vor allem gegen die Grafen von Habsburg Hilfe zu leisten. Aus dem Umstand, daß Ulrichs Bruder Burkhard III. (urk. 1249—1278), der zuletzt noch 1258 sich Herr zu Bremgarten nennt, jetzt aber nicht in die Huldigung an Peter von Savoyen einbezogen ist, schließt Simon, daß dieser Burkhard vielleicht vor 1263 auf die Mitherrschaft in Bremgarten

verzichtet habe, um sich von den Sympathien seines Bruders zu den Johannitern und zur Kiburgischen Partei abzuwenden und sich den Deutschherren in Köniz anzuschließen. Schon Eduard von Wattenwyl weist darauf hin, daß Burkhards Söhne wohl Deutschritter geworden seien. Burkhard III. waren wohl, vielleicht anläßlich einer uns urkundlich nicht überlieferten Teilung mit seinem Bruder Ulrich I. u. a. die Reichslehen um Köniz zugefallen, die dann im Jahre 1279 seine Söhne dem Deutschordenshaus in Köniz vergabten. Wir begegnen hier einem vorübergehenden Wechsel des Hauses Bremgarten vom habsburg-kiburgischen ins bernisch-savoyische Lager, der bei dem einen Bruder und seinen Söhnen freiwillig, beim anderen einige Jahre später zwangsweise erfolgte. Wir setzen bei dieser Annahme allerdings voraus, daß wir dem Gegensatz: Deutschherren-Johanniter auch den angedeuteten Parteigegensatz unterschieben dürfen.

Den Zusammenbruch der unabhängigen Freiherrschaft Bremgarten brachte, als Folge des Sieges im Treffen am Dornbühl vom 2. März 1298, die Zerstörung von Burg und Städtlein Bremgarten durch die Berner, worüber der Chronist Konrad Justinger folgendes berichtet: «In denselben ziten warent im lande frye herren, hießen die von bremgarten und saßen ze bremgarten mit huse; warent fast in krieg und unwillen mit den von bern. Do daz lang gewert, ducht die von bern, daz inen ir vigende ze nach sessen und zugen us und zerstörten daz stetli ze grund; darnach bald zugen die von bern aber us und zerbrachen die burg; do zugen si us bas.» Treffender kann die Situation kaum geschildert werden. Ob die Herren von Bremgarten im Frühjahr 1298 tatsächlich sich an der Adelsliga gegen Bern beteiligt hatten oder nicht, spielte keine Rolle. Ihre feindliche Gesinnung gegen Bern war altbekannt und da Bern im Augenblick die Macht dazu hatte, zögerte es nicht, dem allzunah gesessenen Feind den Vernichtungsstoß zu versetzen.

Das Städtchen wurde bei einem ersten Auszug von Grund auf zerstört, die Burg bei einem zweiten Zug «zerbrochen», d. h. zunächst unbewohnbar und wehrlos gemacht, mit dem Erfolg, daß die Herren von Bremgarten «bas us zogen», d. h. wohl, ihren Sitz — vorübergehend wenigstens — anderswohin, wahrscheinlich doch zu den Johannitern in Buchsee, verlegten. Das Städtlein blieb zerstört, die Burg dürfte bald wieder in bewohnbaren Zustand versetzt worden sein, meldeten sich doch bereits andere Interessenten: Graf Rudolf von Nidau und Ritter Ulrich, dessen Kastellan von Erlach, die bereits Pfandrechte an der Burg besaßen, verlangten von Bern wegen der Zerstörung derselben Schadenersatz.

Die Zerstörung von Burg und Städtlein Bremgarten durch die Berner war zudem ja keineswegs die Ursache des Zusammenbruchs der bremgartischen Herrschaft. «Die Gewalttat der Berner», sagt Will Simon, «war vielmehr der zwangsläufige Abschluß fortgeschrittenen Zerfalls», sie brachte nur die bereits morsche Fassade «einer einst wohlerworbenen, aber verlorenen Macht» zum Einsturz. Die Herren von Bremgarten hatten «ihre Aufgabe vor der Geschichte

erfüllt», aber sie standen der neuen «Entwicklung», an deren Spitze die Berner marschierten, «erst teilnahmslos, dann feindlich gegenüber, um schließlich in immer rascherem Tempo zurückzuweichen» und sich in den Schutz jener eigenen frommen Stiftung, die ihnen schon wiederholt finanzielle Hilfe geboten, des Johanniterhauses in Buchsee, zu stellen. Es ist sehr wohl möglich, daß, wie Simon vermutet, beim endlichen Verkauf von Schloß, Kirche und Herrschaft Bremgarten an die Johanniter durch Ulrich III. (1302—1320), Herrn von Bremgarten und Kirchherr zu Wohlen, und seinen Bruder Heinrich (1303—1321), Kirchherr zu Bremgarten und Wohlen — beide, wenigstens vorübergehend, bereits geistlichen Standes — die Johanniter nur Werkzeug Berns waren und daß Bern vielleicht den Kauf sogar finanzierte. Ja, nicht einmal teilweise scheint die Kaufsumme in die Hände der Verkäufer gelangt, sondern von den Johannitern unmittelbar zur Befriedigung vorhandener Gläubiger verwendet worden zu sein.

Bei diesem Anlaß wird auch nebenbei der arg geschmälerte Umfang der einstigen Herrschaft sichtbar, «denn manche Schuppose Land und manch anderer Vermögenswert» waren im Laufe des verflossenen Jahrhunderts bereits kaufs- oder schenkungsweise den Johannitern und anderen Gotteshäusern der Nachbarschaft zugefallen und anderes durch Teilungen, Vererbung und Aussteuern, wie vermutlich die spätere Herrschaft Reichenbach, entfremdet worden. Den Herren von Bremgarten waren im wesentlichen nur noch die Aarehalbinsel mit der Burg und dem alten Kirchlein und die Güter, Höfe und Weiler usw. zwischen Herrenschwanden—Ortschwaben und Reichenbach übriggeblieben. Weitere, wohl nicht unbedeutende Einnahmequellen, so der Kirchensatz zu Wohlen, ein Reichslehen, und die zugehörigen Zehnten von Wohlen, Möriswil und Säriswil gelangten 1320 und 1321 ebenfalls in den Besitz der Johanniter.

Damit ist die selbständige Geschichte der alten freien Herrschaft Bremgarten zu Ende, die Johanniter von Buchsee haben vollends das Erbe der freien Herren angetreten. Die alte Burg wurde wohl wieder in bewohnbaren Zustand gestellt, vielleicht durch Zu- und Umbauten ergänzt und erweitert und zum Sitz des Komturen und seiner Ritter erkoren.

Während zweihundert Jahren teilt nun Bremgarten die Geschicke des Johanniterhauses, bis auch hier die Einführung der Kirchenreformation und die damit verbundene Säkularisation dieser geistlichen Stiftung und die Errichtung einer bernischen Landvogtei eine völlig neue Situation herbeiführte.

Der letzte Johanniterkomtur, Peter von Englisberg (Komtur in Buchsee von 1508—1529), hatte seine Komturei mitsamt dem Schlosse und der Herrschaft Bremgarten der bernischen Obrigkeit übergeben und dafür eine lebenslängliche Pension und Wohnsitz zu Bremgarten eingetauscht. Nach seinem Tode im Jahre 1545 verkaufte die bernische Regierung Bremgarten dem verdienten Eroberer der Waadt und Schultheißen Hans Franz Nägeli, der sich hier seinen Sommersitz einrichtete und jedenfalls größere bauliche Änderungen vornahm, wovon uns der an der Ostfront des neuen Schlosses eingelassene Wappenstein zeugt. Bremgartens Schicksale spielen sich fortan vollends im Schatten Berns ab. Nach

verschiedenen Handänderungen, war 1761 Bremgarten in den Besitz Johann Rudolf Fischers von Reichenbach gelangt. Ihm wird der Bau des wundervollen Rokokosaales zugeschrieben, ein Werk, dessen Schöpfer leider unbekannt, das trotz der bald darauf erfolgten fast gänzlichen Niederlegung der mittelalterlichen Bauten erhalten blieb und das Prunkstück des heutigen Schlosses darstellt. Wenig später ging Bremgarten an Albrecht von Frisching, Herr zu Bremgarten von 1765—1782, über, der die alte Burg mitsamt dem überragenden Turm bis auf geringe Reste abbrechen ließ und dem Schlosse Bremgaraten samt seinen Gartenanlagen seine heutige Gestalt gab. Nachdem 1822 der bernische Staat die Herrschaftsrechte an sich gezogen, entsteht an Stelle der einstigen «Herrschaft» die neue Ortsgemeinde Bremgarten und das Schloß erhält den Charakter eines vornehmen privaten Landsitzes, den es, nach vorübergehender Degradierung zur Gartenwirtschaft, durch den heutigen Besitzer wieder erhalten hat.

Naturgemäß liegt das Hauptgewicht des Buches von Will Simon auf der frühesten und der mittelalterlichen Geschichte Bremgartens. Diese stellt auch der wissenschaftlichen Forschung die meisten Fragen und Probleme. Bekannter ist schon die Zeit unmittelbar vor 1798, bei deren Darstellung es sich auch für Simon mehr um die Ergänzung von bereits Feststehendem durch neue, bisher wenig beachtete Einzeltatsachen handelt.

Den letzten Hauptabschnitt des Buches bildet eine Reihe wertvoller, zum Teil ausführlicher Abschnitte mehr chronologischer Art über die große Zahl von Gütern, Höfen und Dörfern des weiteren Umkreises von Bremgarten, soweit sie einst ganz oder doch teilweise im Besitz der Herren von Bremgarten gestanden, also gewissermaßen den Bestand der ursprünglichen Herrschaft zur Zeit ihrer größten Ausdehnung ausgemacht haben mochten. Den Stadtberner wird hier vor allem die Geschichte der «Neubrück», dieses erst 1466 erstellten, ältesten festen Brückenbaues über die Aare in der Umgebung Berns und des zugehörigen Zoll- und Wirtshauses, interessieren. Aber auch die Abschnitte über die Seftau, über Bühlikofen, das Chuzengut, die Höfe von Stuckishaus, über Schloß und Herrschaft Reichenbach mit Zollikofen, über Kirchlindach und Wohlen und die umliegenden Dörfer bieten manch Interessantes und sind zum Teil erstmalige Zusammenstellungen der lokalen Geschichte dieser Örtlichkeiten.

Die «Chronik von Bremgarten bei Bern» stellt sich auch äußerlich in durchaus sorgfältiger und vornehmer Ausstattung vor. Eine reiche Auswahl von Abbildungen: Wiedergaben alter Ansichten und wichtiger Urkunden, Planausschnitte, Siegelabbildungen usw. und namentlich eine Reihe von Holzschnitten von der Hand des Verfassers, schmücken das Buch. Zum Schluß fehlt auch, was das Studium des Buches dem Geschichtsfreund besonders erleichtert, ein ausführliches Personen-, Sach- und Ortsregister nicht. Das Buch von Will Simon ist vor allem als eine der besten neueren lokalgeschichtlichen Darstellungen jedem Geschichtsfreund zur aufmerksamen Lektüre, wie zu eingehendem Studium angelegentlich zu empfehlen.